

Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Vortrag beim 6. Europäischen Workshop in Auschwitz am 13. August 2015

Thema: „Die Rolle der Kirche beim Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit“

Sehr verehrte Damen und Herren!

Vorbemerkungen

Erneut und gern nehme ich am Workshop 2015 zu „Umgang mit der gewaltbelasteten Vergangenheit von Auschwitz“ mit Ihnen teil und möchte ein paar Impulse in unsere Gespräche und unseren Dialog einbringen.

Zusammen mit Erzbischof Wictor Skwore, meinem Stellvertreter im Stiftungsrat der Maximilian-Kolbe-Stiftung, der leider nicht am diesjährigen Workshop teilnehmen kann, begrüße ich Sie und danke Ihnen, dass Sie aus verschiedenen Ländern hier in Auschwitz zusammengekommen sind, um Überlegungen zu einem Europa und zu einer Welt anzustellen, in der *so etwas wie Auschwitz* 'nie wieder möglich sein wird. Das muss unser Ziel sein: **Auschwitz darf sich nie wieder und nirgendwo mehr ereignen!**

Auschwitz ist nicht „aus der Hölle“ gekommen, sondern Menschen haben Auschwitz verursacht; Menschen haben die Maschinerie des Todes hier in Gang gesetzt, furchtbare Gräueltaten begangen, Millionen Menschen gequält und erniedrigt und eine Million Menschen umgebracht. Menschen, die nach Gottes Bildnis und Gleichnis geschaffen waren, die aber dem Bösen Raum gegeben und es über sich haben herrschen lassen, haben Auschwitz geschaffen und Furchtbares hier begangen.

„Auschwitz“ kann in der Zukunft verhindert werden, wenn es -möglichst viele- Menschen gibt, die ihre „wahre Menschennatur“ bewahren, sich nicht korrumpieren und verführen lassen, sondern gegen verblendete Rassisten und Nationalisten aufstehen und Widerstand leisten. Solche Menschen vergehen sich nicht gegen die „Menschlichkeit“ (Nürnberger Prozesse); sie dürfen das Vertrauen haben, dass sie durch das Gute das Böse besiegen werden.

1965 – Beginn der polnisch-deutschen Aussöhnung

Mein Thema: „Die Rolle der Kirche beim Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit“ möchte ich konkretisieren, indem ich auf die Rolle der Kirche bei der Versöhnung zwischen Deutschland und Polen eingehen, die in den 60-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen hat. Die Kirche hat bei der Aufarbeitung der gewaltbelasteten Geschichte Polens und Deutschlands eine aktive Rolle gespielt. Diese möchte ich darstellen und in „Schlussfolgerungen“

anschließend zeigen, welche Rolle Kirche beim Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit spielen kann und welche Aufgaben sie erfüllen muss.

Ich tue das auch, um auf den 50. Jahrestag der „Denkschrift (der evangelischen Kirche im Oktober 1965) zum deutsch-polnischen Verhältnis“ und auf den Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe im November/Dezember 1965 hinzuweisen. An diesen geschichtlichen Ereignissen kann man sehen, welche Rolle oder Aufgaben die Kirche bei gewaltbelasteter Vergangenheit wahrnehmen muss und wie sie dabei auch erfolgreich sein kann.

Maximilian Kolbe und die geistigen Grundlagen der polnisch-deutschen Versöhnung

Im Jahr 2015 wird die katholische Kirche Polens und Deutschlands mit verschiedenen Veranstaltungen in Berlin, Breslau und Warschau an den Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Konzilsteilnehmern im November/Dezember des Jahres 1965, kurz vor Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils erinnern. Auf ihn und die oben erwähnte ‚Ostdenkschrift‘ der EKD bezog sich Willy Brandt, Bundeskanzler von 1969-1974, als er anlässlich des Warschauer Vertrages 1970 im Blick auf die deutsch-polnische Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg konstatierte: „Das Gespräch der Kirchen ... war dem Dialog der Politiker voraus“.

1965 war für das „Gespräch der Kirchen“ ein wichtiges Jahr, in dem die katholische Kirche Polens und Deutschlands aufeinander zuzugingen, um die Versöhnung ihrer beiden Kirchen und Nationen anzubahnen. Im Brief der polnischen Konzilsteilnehmer an die deutschen findet sich der berühmt gewordene Satz: „Wir vergeben und wir bitten um Vergebung“, dem die deutschen Bischöfe in ihrem Antwortbrief dann ausdrücklich zustimmten und ihn wiederholten. Die evangelische Ostdenkschrift und der katholische Briefwechsel vor 50 Jahren waren der Beginn des Versöhnungsprozesses zwischen Deutschen und Polen, der ein dorniger Weg mit vielen Rückschlägen war und bis heute ist.

Katholischerseits begannen aber die polnisch-deutschen Versöhnungsbemühungen früher. Anlass war Maximilian Kolbe. Er starb aus Nächstenliebe für einen Mitgefangenen in Auschwitz im Hungerbunker am 14. August 1941 und wird als „Heiliger und Patron der Versöhnung“ verehrt.

Erzbischof Kominek – Initiator der deutsch-polnischen Versöhnung

Die polnische, nicht die deutsche Seite, ergriff die Initiative für die deutsch-polnische Versöhnung, allen voran Boleslaw Kominek, 1951 zum Bischof ernannt, 1954 zum Bischof geweiht, seit 1962 Titularerzbischof und später Erzbischof von Breslau. Er machte bereits 1960 bei einem Vortrag in Paris den Vorschlag, Maximilian Kolbe zur „Gestalt christlicher Versöhnung beider Nationen zu erklären“. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils in Rom, an

dem er von 1962 bis 1965 teilnahm, verstärkte er diese Bemühungen. Er war es, der als erster auf die deutschen Konzilsteilnehmer zuing und erreichte, dass polnische und deutsche Bischöfe gemeinsam 1963 an Papst Paul VI. die Bitte richteten, Maximilian Kolbe selig zu sprechen. Diese Bitte war der erste Schritt der Annäherung von Polen und Deutschen, der in gewisser Weise den Briefwechsel von 1965 vorbereitete. Dabei bezeichneten die Bischöfe Maximilian Kolbe als „Vorbild und Fürsprecher bei Gott für die Versöhnung“. Kardinal Döpfner, Erzbischof von München und Freising, der sich von deutscher Seite zum Motor der Seligsprechung von Maximilian Kolbe machte, fasste den gemeinsamen Wunsch der polnischen und deutschen Bischöfe so zusammen: „[Wir] erfliehen seine baldige Seligsprechung und hoffen, dass durch sein Vorbild und seine Fürbitte der Gott des Friedens beiden Völkern die Gnade einer Versöhnung aus innerstem Herzen gewähre“. Seitdem wird Maximilian Kolbe immer wieder und immer mehr als Promotor der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen gesehen und verehrt. In diesem Zusammenhang ist es auch verständlich und bedenkenswert, dass es Bischof Kominek war, der den Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen in Rom kurz vor Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils anregte und weitgehend verfasste.

Maximilian Kolbe betätigt sich also seit 1963 stets neu vom Himmel her als geistlicher Motor und Protektor der Versöhnung und wird immer häufiger so gesehen und bezeichnet. Auch bei der Seligsprechung 1971 verglich Papst Paul VI. Maximilian Kolbe mit Jesus Christus: *Wie der Heiland der Menschheit durch seinen Tod uns vom Tod errettet und am Kreuz aus Liebe zu uns Menschen unsere Versöhnung mit Gott und untereinander erwirkt hat, so habe auch Maximilian Kolbe aus Nächstenliebe sein Leben für einen Mitmenschen hingegeben und durch sein Beispiel Versöhnung erwirkt.* Bei einer Dankmesse in Rom nach der Seligsprechung bezeichnete Kardinal Döpfner 1971 Maximilian Kolbe als „Versöhner zwischen Polen und Deutschen“.

1980 baten die deutsche und die polnische Bischofskonferenz erneut gemeinsam, Maximilian Kolbe als „Märtyrer des Glaubens und der Liebe“ heiligzusprechen. Und im Juni 1982 besuchten deutsche und polnische Bischöfe zusammen mit Papst Johannes Paul II. das Konzentrationslager Auschwitz. Dabei sprachen sie wiederum gemeinsam die Bitte an den Papst aus, Maximilian Kolbe als Märtyrer heiligzusprechen. Sie schrieben: „Wir wollen uns gemeinsam für die Erneuerung Europas im Geist Jesu Christi, des Gekreuzigten, einsetzen. Möge Europa mithelfen, die Botschaft der Liebe und Gerechtigkeit in der Welt zu verwirklichen.“

Das geschah alles in der Zeit des „Kalten Krieges“. Maximilian Kolbe wirkte - geistig und spirituell - als Versöhner zwischen Deutschland und Polen sowie für ein geeintes und versöhntes Europa.

Maximilian Kolbe – Heiliger der Nächstenliebe, Patron der Versöhnung

Viele Menschen in Polen und in Deutschland, in der Ukraine und in Russland, ja in ganz Europa und in der Welt, haben sich bei ihren Versöhnungsbemühungen nach der schrecklichen Nazizeit und der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges auf Maximilian Kolbe bezogen. Er war ihnen Vorbild und Fürsprecher im Himmel. Seinem Beispiel folgend, haben sie Versöhnungsbemühungen initiiert. Das zeigen nicht zuletzt das Maximilian-Kolbe-Werk und die Maximilian-Kolbe-Stiftung. Das machen auch die Partnerschaften zwischen deutschen und polnischen Gemeinden sowie die Initiativen des Ordens der Franziskanerkonventualen und anderer franziskanischer Ordensgemeinschaften deutlich. Auch die von Maximilian Kolbe gegründete „Militia Immaculatae“ und viele weitere spirituelle Gruppierungen wirken an der Versöhnung in Europa und weltweit in vielen Bereichen mit. Maximilian Kolbe war bereits vor dem Briefwechsel 1965 Initiator der deutsch-polnischen Versöhnung und hat den Prozess der Versöhnung wie ein geistlicher Motor die ganze Zeit bis heute begleitet. Als gläubiger Mensch darf man gewiss sein, dass er vom Himmel her mithalf, die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen sowie in Europa voranzubringen und die Schwierigkeiten zu überwinden, die im Aussöhnungsprozess reichlich vorhanden waren.

Schlussfolgerungen

Aus der Geschichte des polnisch-deutschen Versöhnungsprozesses kann man folgende Schlussfolgerungen ziehen für „die Rolle der Kirche beim Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit“ für Versöhnung und Frieden:

1. Die Kirche muss das Thema „Versöhnung“ immer wieder in Predigt, Katechese und Erwachsenenbildung behandeln. Versöhnung ist ein zentrales Anliegen Jesu; er ist gekommen, Versöhnung zwischen den Menschen und Gott und daraus resultierend der Menschen untereinander zu stiften. Die Kirche muss Versöhnung verkündigen und fordern: Kein Mensch, keine Familie und keine Nation dürfen unversöhnt mit anderen leben. Die Kirche muss auch selbst Vorbild und Lehrmeisterin der Versöhnung sein, die *nie Produkt, sondern immerwährender Prozess* ist.

Das Evangelium lehrt, dass Versöhnung und Friede sich ausbreiten:

- a) wenn sich die Menschen täglich nicht sieben Mal, sondern siebenundsiebzig Mal vergeben,
- b) wenn sie Versöhnung und Friede als Prozess, der immer neuen Einsatz erfordert, verstehen und nicht als Produkt behandeln,
- c) wenn sie Langmut und Geduld für Versöhnung und Friede miteinander aufbringen. Versöhnung und Friede kann man nicht erzwingen. Maximilian Kolbe hat einmal geschrieben: „Zur Liebe kann man niemanden zwingen; Liebe selbst weckt Gegenliebe.“ Versöhnung ist ein Akt gegenseitiger Liebe,
- d) wenn sie in demütiger Selbsterkenntnis die eigene Schuld an Streit, Gewalt und Krieg sehen und anerkennen,

- e) wenn sie Mitleid und Barmherzigkeit mit der Schwäche der Mitmenschen haben, und das auch für die Völker und Nationen im Umgang miteinander gilt.
2. Die Kirchen müssen mit den Kirchen in anderen Nationen das Gespräch suchen, auch gegen Staatsdoktrin und politische Entscheidungen oder Vorbehalte. Als Bischof Kominek 1960, 1963 und 1965 Kontakt zu den deutschen Bischöfen, Katholiken und Christen suchte, war das gegen die Doktrin beider Staaten (kalter Krieg); die Kirche muss dem Evangelium folgen und darf sich nicht einer Staatsdoktrin unterordnen.
 3. Die Kirche muss zum Himmel schauen und darf auf den Himmel bauen. Versöhnung und Friede brauchen „himmlische Vorbilder“; für die deutsch-polnische Versöhnung war und ist es vor allem der heilige Maximilian Kolbe. Sie darf auf die göttliche Hilfe bei ihren Bemühungen bauen.
 4. Die Kirche muss Networker der Versöhnung sein. Um das sogenannte „kollektive Gedächtnis“ zu heilen, müssen viele Menschen zusammenkommen, miteinander sprechen und friedensstiftende Erlebnisse haben, so werden Wunden geheilt; Verträge zwischen den Staaten und politische Entscheidungen allein genügen nicht.
[Heute Morgen hat Frau Hanna Matowska erneut deutlich gemacht, dass ihre Traumata, die sie vom Krieg und KZ in Auschwitz hatte, durch neue positive Erfahrungen in Freiwilligencamps in Lappland, Italien und schließlich Deutschland überwunden wurden.] Deshalb sind Pax Christi, Aktion Sühnezeichen, Maximilian-Kolbe-Werk und -Stiftung, Pfarrei- und Diözesanpartnerschaften etc. so wichtig für Versöhnung und Friede zwischen den Völkern nach gewaltbelasteter Vergangenheit.
 5. Kirche muss die Liebe predigen, als A und O der christlichen Botschaft, Liebe, die das Leben hingibt. Das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes überliefert das „Hohe Lied der Liebe“ in dem es heißt: „Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig ..., sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf“ (1 Kor 13,4-8a).

Zusammenfassung

Versöhnung und Friede sind das Ergebnis von Vernunft und Glaube, „der in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5,6).

Die Vernunft sagt, dass Hass, Gewalt, Streit und Krieg keine Zukunft aufbauen, sie vielmehr Zukunft verhindern. Der Glaube sagt, dass die Liebe alles, auch alle Gewalt und alle Verletzungen überwinden kann.

Maximilian Kolbe hat es im KZ Auschwitz gezeigt.

Die Rolle der Kirche besteht darin: Vernunft einzufordern und den Glauben zu predigen sowie zu leben, der sagt: „Wo die Liebe ist, da ist Gott“ und „wo Gott ist, da ist die Liebe“. So hat es Jesus Christus gelehrt und gelebt.

Mit dieser Rolle kann und muss die Kirche ihren Beitrag leisten, dass es nie wieder ‚Auschwitz‘ irgendwo in der Welt und in der Zukunft gibt.